

Horizontweiterung gelungen

Eine Eigenproduktion des Vereins „Jekawa“ im Karolinenhof in Hertlingshausen gibt Einblick in das Seelenleben von psychisch Erkrankten

VON ANJA BENNDORF

„Was ist normal?“ Diese Frage steht hinter allem, was bei dem Stück „Ich sehe was, was Du nicht siehst ...“ in der voll besetzten Scheune des Karolinenhofs in Hertlingshausen zu erleben ist. In sieben Akten werden Einblicke in das Seelenleben, die Gedanken und das Verhalten von psychisch Erkrankten gewährt. Die Eigenproduktion in der Reihe „Grenzgänge“ mutet dem Publikum am Samstag einiges zu.

Madlen Flörsch aus Göllheim und Constantin Keller aus Donaueschingen lesen aus Protokollen von Gesprächen mit Patienten, die der Hausherr Hans Volker Bolay, Professor für Musiktherapie in Heidelberg, vor vielen Jahren geführt hat. Jetzt versucht er mit seinem Verein „Jeder kann was“ (Jekawa) Vorurteile abzubauen, zum Nachdenken anzuregen sowie Integration und Inklusion zu fördern.

Jedes Wort, jede Geste, jede Mimik sei exakt so wie dargestellt auf dem Videomaterial zu finden, von dem die Niederschriften angefertigt wurden, erklärt Bolay. Das Metronom im Hintergrund symbolisiere die Herzfrequenz. „Psychopharmaka beeinflussen den Puls.“ Der 75-Jährige, der an

einem Keyboard Platz nimmt, hat ein schneeweiß geschminktes Gesicht – wie alle Bandmitglieder, die sich als „normal“ bezeichnen: Tilian Bischofberger sowie Guido und Wolfgang Reibl. Im Gegensatz dazu sind die Gesichter der Mimen je zur Hälfte Weiß und Schwarz angemalt.

Horst fühlt sich „schmerzlich verstrickt in Will und Wahn“

Zu schrägen Klängen kommt Johanna (Madlen Flörsch) auf die Bühne. „Sieben Teile, sieben Küsse“, wiederholt die 17-Jährige mit einer atypischen juvenilen Schizophrenie in einer Endlosschleife, dann „Sechs Teile, sechs Schläge“. Bei Oliver (22) wurde eine schizotype anorganische Persönlichkeitsstörung diagnostiziert. Keller trägt vor, was in einem Brief des Studenten an seinen Therapeuten steht: „Lieber Herr Doktor, Sie sind ein einfältiges Weißkittelchen, wollen nur beweisen, wie verrückt ich sei.“ Er habe in den Wänden seines Elternhauses nach den Mikros gesucht, bis seine Finger geblutet hätten.

Sandra (15) erzählt von Auswirkungen ihrer paranoiden Schizophrenie. Sie bekomme immer zwei Geschenke: eines für Sandra und eines für Sandy. In einem Traum verbrennt



„Ich sehe was, was Du nicht siehst ...“ Madlen Flörsch stellt eine psychisch Kranke dar.

FOTO: ANJA BENNDORF

Letztere im Bett, während Sandra in den Himmel getragen wird – Ehrfurcht, Erhabenheit, Erschrecken. Bolay schlägt den großen Gong hinter seinem Keyboard. „Schmerzlich verstrickt in Will und Wahn“ ist Horst (21), der streng katholisch erzogen wurde und mitansehen musste, wie seine Mutter mit dem Pfarrer schlief. Die 55-jährige Marta hegt großes

Misstrauen anderen (auch dem Therapeuten) gegenüber, weshalb eine Behandlung schwierig ist.

Bolay berichtet von dem 32 Jahre alten Modellbauer Frederic, den man in dessen verwahrlostem Elternhaus völlig dehydriert und mit einer reaktiv depressiven Störung vorgefunden hat. Zum Schnarren von Gitarrensaiten und einzelnen hohen Tönen vom

Klavier marschiert Keller auf die Bühne. Er ringt eine Weile nach Worten und erzählt dann: „Nach der Trauerfeier hatte das Haus seinen Atem angehalten, wie ein Wal im tiefen Wasser.“ In der Stille habe er einen Chor aus alten Stimmen vernommen und sich gefragt, wer ihn dirigieren soll.

„Die wenigsten sogenannten Verrückten sind es wirklich“

Die überzeugende Darstellung bewegt zutiefst. Die Zuschauer kleben den Akteuren fasziniert an den Lippen. Keller sagt zur RHEINPFALZ, ihm sei es wichtig, zu einer Horizontweiterung beim Publikum beizutragen. Sich hineinzufühlen in das Dilemma der Patienten, die zwischen der Realität und ihrer eigenen Welt stehen, sei bei nur fünf Probeterminen eine Herausforderung gewesen, so der 42-jährige Zahnarzt. Flörsch sagt, sie habe sich am Anfang schwer getan, aber mit jedem Treffen sei sie mutiger und lauter geworden. Die 19-Jährige findet großen Gefallen am Schauspiel und möchte das demnächst auch studieren. Ebenso wie Keller habe sie im vergangenen Jahr an der Musik- und Theaterfreizeit des Vereins „Jekawa“ teilgenommen. Dort sind die beiden so positiv aufge-

fallen, dass Bolay sie für seine Inszenierung rekrutiert hat – ebenso wie die Musiker, die Gitarre, Trompete und Didgeridoo spielen. Der Vereinsvorsitzende zeigt sich von der Leistung der Laien sehr angetan.

Für sich allein sprechen die Gemälde und Zeichnungen von Insassen psychiatrischer Anstalten, die an eine Leinwand projiziert werden. Sie stammen aus der Sammlung des Kunsthistorikers und Arztes Hans Prinzhorn (1886–1933) und sind beeindruckend. Etwa die ausgezeichnete Darstellung von Nosferatu, die dem Betrachter einen Schauer über den Rücken jagt, auch wegen des Titels: „Wenn Papa mir Angst gemacht hat“. Oder die junge Frau, die an einem See in einen riesigen Spiegel schaut, aus dem sich ihr ein Arm entgegenstreckt und beschreibt: „Ich werde bei meinem Namen gerufen“.

Insgesamt ist die Inszenierung „Ich sehe was, was Du nicht siehst ...“ extrem fordernd. Vieles, was die Zuschauer zu hören und zu sehen bekommen, ist starker Tobak und muss erst einmal in Ruhe verdaut werden. Bolays Botschaft: „Man sollte stets vorsichtig sein mit der Verurteilung psychisch Kranker. Die wenigsten sogenannten Verrückten sind wirklich verrückt. Sie sind nur anders.“